H. I. N. 25047.

WIENER-STADTBIBLIOTHEK

Verehrter Freund!

Da haben Sie denn endlich diese so oft ver-
langte Biografie. Biografie! Ich muß selbst
lachen, wenn ich das Wort niederschreibe. Was
an diesem Leben Äußerliches zu beschreiben ist,
ist doch gar zu unbedeutend, und das Innerliche
gehört in kein Lexikon. Das der Grund, warum
ich Ihre früheren Aufforderungen unbeantwortet
ließ. Ich dachte immer, es sei Schade, über diese
vormärzlichen Schreibereien von Theater und Mu-
sik und dann wieder von Musik und Theater auch
nur ein Wort zu verlieren. Es ist wahr, ich habe
diese langen Jahre hindurch massenhaft viel ge-
schrieben; gesammelt gäbe es eine kleine Biblio-
thek, aber leider was für eine! Es findet sich
vielleicht manches Gute darunter, allein vergessen

ist vergessen, und eben dieses tagtägliche Aus-
münzen des Geistes in kleinem Gelde ist der
Fluch jener Talente, welche die Laufbahn des Jour-
nalisten wählen, statt sich an was Größeres und
Ganzes zu machen. Jetzt bin ich fast zu lebens-
müde, zum Theile auch von meinen Amtsgeschäften
zu sehr in Anspruch genommen, um nachzuholen,
was ich früher versäumte, oder doch es wenigstens
zu versuchen. Entschuldigen Sie nur freundlichst,
daß ich so ewig lange zögerte, Ihnen meine
interessante Biografie mitzutheilen; es geschah
wahrhaftig nicht aus Unart, sondern nur darum,
weil ich auf mein literarisches Wirken ganz
und gar keinen Werth legte und auf den
mir zugedachten Platz im öst. Conversations-
Lexikon lieber ganz Verzicht leisten wollte.
Und nun habe ich Ihnen doch geschrieben und
bin meinem Vorsatze ungetreu geworden!

Lassen Sie immerhin darüber und wenn Sie mir,
einen merkwürdigen Lebensabriß der Nachwelt
vorenthalten wollen, so erhalten Sie dazu unbe-
dingt meine Genehmigung.

Mit aller Achtung zeichne ich

Ihr

ergebenster

Wien, 3. Nov. 1850.

Adami

z. H. I. N. 25047

Adami (Joseph Heinrich), Sohn eines geachteten Wiener Bürgers, geboren in Wien am 16. Dezember 1807.
Ich machte meine Studien an der Wiener Universität und entschloß mich für die Jurisprudenz, die ich im J. 1829 vollendete. Schon während der Gimnasialstudien versuchte ich mich in kleinen Poesien, selbst im dramatischen, entschied mich aber dann in späteren Jahren fast ausschließend für das kritische Fach. Nachdem ich eine ziemliche Anzahl Novellen und Gedichte für alle Wiener Zeitschriften und Taschenbücher geschrieben, trat ich im J. 1832 mit Bäuerles damals allbeliebter Theaterzeitung in ein fixes Engagement, welches ununterbrochen bis zum Ende des J. 1847 dauerte. Während dieser 16 Jahre schrieb ich, das mir vielleicht gewordene Talent in lauter kleine Münze umsetzend, meine beste Kraft dabei vergeudend, tausende von Kritiken über alle Fächer der Kunst, vornehmlich aber über Musik. Das überaus reiche musikalische Leben Wiens, dem Alles zuströmte, was in Concert und Oper einen Namen hatte, gab mir manche Gelegenheit zu interessanten Artikeln und ich glaube hiebei für die durch die herrschende italienische Mode so vielfach verkümmerte deutsche Kunstrichtung, wo sich nur eine Gelegenheit dazu bot, mit patriotischem Eifer, mit Ernst und Nachdruck in die Schranken getreten zu sein, das Schöne und Künstlerische auch im fremdländischen anerkannt und gewürdigt, und nur das Triviale und Gehaltlose, war es nun welsch oder deutsch, unerbittlich strenge verfolgt zu haben. Ich hatte dabei manchen bittern Kampf mit der Censur, deren eigentlichster Vertreter Graf Sedlnitzky, es sehr liebte, schlechte italienische Opern und noch mehr hübsche Sängerinnen in seine Protektion zu nehmen. Schon im J. 1847 gab ich dann meine Thätigkeit als Kritiker auf, und schrieb durch einige Zeit den humoristisch-satirischen „Wochencourier" für die Theaterzeitung, welcher um seiner Aus- und Einfälle willen damals gern gelesen wurde.

Nebstdem schrieb ich mancherlei Aufsätze für ~~Pesther~~ andere Wiener Blätter, für Leipziger und Pesther Zeitschriften; so durch 8 Jahre für den in Pesth erschienenen „Ungar" die „Wiener-Sonntagsbriefe", welche sich wegen ihrer ungeschminkten und freimüthigen Darstellung vielen Beifalles zu erfreuen hatten.

Durch mehrere Jahre redigirte ich den im ehemals Mausberger'schen Verlage erschienenen bekannten „Privat-Geschäfts- und Auskunfts-Kalender", für dessen praktische Brauchbarkeit die Thatsache spricht, daß er unter meiner Redaktion eine Auflage von 25 tausend Exemplaren erreichte.

In demselben Verlage gab ich in Verbindung mit geachteten Wiener Schriftstellern eine Sammlung lokaler Aufsätze ernster und heiterer Haltung, theils historischen, theils kritischen und schöngeistigen Inhalts unter dem Titel „Alt- und Neu-Wien" heraus, wovon 4 Hefte erschienen; dann (ohne Namen) eine Sammlung scherzhafter Gedankenspiele unter dem Titel „Ein halbes Tausend Witze in Räthseln, kinderleicht zu lösen".

Für meinen Freund, den Vice-Hofkapellmeister Gottfried Preyer, einen unserer ausgezeichnetsten Komponisten schrieb ich 1841 den Text zum ~~Oratorium~~ „Noah", welches mehrmals mit dem größten Beifalle hier zur Aufführung kam. Für denselben Tonsetzer bearbeitete ich auch Shakespeare's „Timon" als Operntext.

Seit 1848 sagte ich mich von meinen bisherigen Arbeiten im schönwissenschaftlichen Fache los und meine ganze literarische Thätigkeit beschränkte sich seitdem auf mehrere Aufsätze juridischen und politischen Inhalts, welche ich im J. 1848 für die Wiener Zeitung und „Presse", im J. 1850 für die „Ostdeutsche Post" lieferte.

Angestellt war ich früher beim Wiener-Kriminalgerichte. Bei Organisirung der neuen Gerichte im J. 1850 wurde ich zum Assessor des Wiener Landesgerichts ernannt. Als solcher dem Bezirksgerichte zur Dienstleistung zugetheilt, was ich mit Ende von dem Ersten,

denen die schwierige Aufgabe oblag, das öffentliche Gerichtsverfahren in Strafsachen praktisch ins Leben einzuführen und ich unterziehe mich diesem Geschäfte mit Lust und Liebe.

BIBLIOTHEK

STADTBIBLIOTHEK

zu H.I.N. 25047.

Sr. Wohlgeboren

Herrn Moriz Bermann.

Kunsthandlung, Kärntnerstraße

Hotel Munsch.

WIENER-STADTBIBLIOTHEK